Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).
Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Xanthippus.
Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Haupt-Expedition: Charlottenstraße 11, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.
Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.
Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.
Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 269. | Post-Zeitungspreisliste Nr. 1406. | Sonntag den 19. November 1899. | Fernsprecher: Expedition Nr. 925. Redaktion Nr. 2470. | 10. Jahrgang.

Die heutige Nr. besteht aus 8 Seiten und der Gratisbeilage Illustr. Sonntagsblatt Nr. 47.

Düsseldorf, 18. November.

Die Wirkung der neuen Grundsteuer.

Als eines der wichtigsten und weittragendsten Mittel, welche einem Gemeindewesen zur Verfügung stehen, um der in ihm herrschenden Wohnungsnot zu begegnen, muß (wie schon wiederholt von uns nachgewiesen) das Kapitel der Grund- und Gebäudesteuern oder vielmehr eine gründliche Reform derselben in ihrer heutigen Gestalt bezeichnet werden. Bei dem heutigen System der Veranlagung zu beiden Steuern tritt die charakteristische Eigenschaft zu Tage, daß die im Stadtgebiete liegenden unbebauten Grundstücke mit einem Steuersatze herangezogen werden, der in gar keinem Verhältnisse zu ihrem jetzigen Wert steht. Ja, es mag heute vorkommen und es kommt auch in der Wirklichkeit vor, daß der Besitzer eines Geländes von der Größe vieler Morgen auch nicht einen Pfennig Steuer für dasselbe zahlt, weil es ihm zur Stunde nichts einbringt. Würde der Mann das Grundstück morgen verkaufen, so würde er Hunderttausende von Mark dafür erhalten. Diesem Uebelstande zu steuern, sind die Kommunen in die Lage versetzt, seitdem ihnen der Finanzminister von Miquel anläßlich seiner großen Steuerreorganisation die Grund- und Gebäudesteuer zur eigenen Benutzung überwies. Denn bei dieser letzten Steuer, also der Gebäudesteuer, ist dieselbe Ungleichheit zu lasten des wirtschaftlich Schwachen vorhanden. Die Gebäudesteuer wird nach dem Bruttomietertrag im Durchschnitt der Steuerjahre 1883/93 berechnet. Diese Art der Berechnung aber bringt es mit sich, daß die Arbeiterhäuser mit einem höheren Satze im Verhältnis zum Reinertrag besteuert sind als die besseren Häuser oder anders ausgedrückt, da die auf den Häusern ruhenden Lasten auf die Mieter abgewälzt werden, so zahlt der Arbeiter indirekt als Aufschlag auf die Miete einen höheren Anteil an Gebäudesteuer als der Wohlhabendere.

Auf diesem Gebiete den Hebel anzusetzen, ist den Gemeinden möglich, seit ihnen mit der Ueberweisung der Realsteuern auch die Befugnis zuerteilt wurde, diese Steuern in selbständiger Weise zu gestalten. Das Finanzministerium hat jüngst den Gemeinden Musterstreuerordnungen zugestellt, welche sich mit dieser Materie befassen und welche die Regelung in obigem Sinne empfehlen. Fortan soll also nicht mehr der tatsächliche Nutzungswert sondern der gemeine Wert bei der Veranlagung maßgebend sein. Die Folge davon wird sein, daß die unbebauten Grundstücke stärker zur Steuer herangezogen, dagegen aber die Häuser mit kleinen Wohnungen entlastet würden.

So hat denn auch die Verwaltung der Stadt Düsseldorf dem Stadtverordnetenkollegium eine Grundsteuerordnung zugehen lassen, deren wesentlichen Inhalt wir bereits in unserer gestrigen Nummer mitteilten. Schon gleich der § 2 legt der Besteuerung den gemeinen Wert der steuerpflichtigen Grundstücke zu Grunde und sind in Aussicht genommen 2 vom Tausend. Auch die Begründung der Vorlage verwochten wir schon gestern zur Kenntnis unserer Leser zu bringen, weshalb es heute noch ergänzend unsere Aufgabe sein soll, ziffernmäßig die Wirkung der neuen Grundsteuer a) bei Wohngebäuden im Allgemeinen (ausschließlich der Geschäftsgebäude), b) bei Geschäfts- und sonstigen Wohngebäuden, c) bei Fabrikgebäuden, d) bei Arbeitermietshäusern und e) bei unbebauten Grundstücken nachzuweisen.

Die von Herrn Beigeordneten Dr. Wilms ausgearbeiteten Nachweisungen auf Grund der Gemeindesteuerveranlagung von 166⅔ Prozent besagen das Folgende:

a) Bei den Wohngebäuden im allgemeinen: Ein meistens von Arbeitern bewohntes Haus in der Altstadt, dessen festgestellter Wert sich auf 69,700 Mark beläuft, hat nach der bisherigen Steuerveranlagung (also nach der Veranlagung vom Nutzungswerte) eine Steuer von 200 Mark aufzubringen, nach dem neuen Steuersatze, also bei einer Erhebung von 2 von jedem Tausend des gemeinen Wertes wird sich dieser Steuersatz auf nur 139.40 Mark, also 60.60 Mark niedriger, stellen. Ein herrschaftliches Haus in Pempelfort mit einem festgestellten Werte von 450,000 Mark, das bisher 860 Mark Gebäudesteuer zahlte, wird nach Inkrafttreten der neuen Steuerordnung 900 Mark, also 40 Mark mehr bezahlen. Bei einem herrschaftlichen Hause in der Nähe des Corneliusplatzes im Werte von 250,000 Mark werden sich die Ziffern wie 224 zu 500 verhalten, bei einem meistens von Handwerkern bewohnten Hause in der Nähe des Wehrhahns dagegen nur wie 222 zu 162. Das gleiche Verhältnis zeigt sich bei Häusern in Flingern, Oberbilk und Unterbilk, überall tritt die charakteristische Erscheinung zutage, daß bei Arbeiterhäusern sich der Gebäudesteuersatz verringert, während er bei herrschaftlichen Häusern stabil bleibt oder steigt.

b) Bei Geschäfts- und solchen Wohngebäuden, welche mit mindestens einem Drittel ihres Rauminhalts zu gewerblichen Zwecken benutzt werden: Ein Haus in der Karlsstadt im Werte von 90,000 Mark, das bisher an Gebäudesteuer 105 Mark aufzubringen hatte, wird fürderhin (bei dem Steuersatze von 2 von jedem Tausend) 180 Mark, also 75 M. mehr, aufzubringen haben, bei anderen Häusern im gleichen Stadtteil im Werte von 100,000 bis 315,000 Mark wird die neue Veranlagung ebenfalls Mehrergebnisse erzielen, während andererseits bei einer ganzen Reihe von weiteren und in verschiedenen Straßen der Stadt belegenen Geschäftshäusern die Steuer sich mehr oder weniger verringert. Bei diesen Steuerobjekten läßt sich eine allgemeinere Norm nicht aufstellen.

c) Bei Fabrikgebäuden wird sich in sämtlichen Fällen der Gebäudesteuersatz erhöhen. Greifen wir den Vorort Oberbilk heraus, so wird dortselbst ein Etablissement, dessen Wert auf 1,300,000 Mark festgestellt wurde, fortan 2600 Mark Steuer zahlen, während bisher nur 1104.34 Mark zu entrichten waren. Bei weiteren dortigen Fabriken verhalten sich diese Zahlen wie 184 : 450, 416 : 1100, 746 : 2200, 982 zu 1270, 1018 : 2000, 118 : 400 usw.

d) Bei Arbeitermiethäusern wird in allen Fällen, wo derartige Besteuerungsobjekte in Frage kommen, der Gebäudesteuerbetrag sich verringern. So wird ein Haus im alten Stadtteil, taxiert zu 33,000 Mark, anstatt 130 nur noch 66 Mark aufzubringen haben, ein zweites, taxiert zu 100,000 Mark, anstatt 252 nur noch 200 Mark, ein drittes, taxiert zu 36,000 Mark, anstatt 140 nur noch 72 Mark usw. In Derendorf liegen die Verhältnisse analog und ebenso in Pempelfort, Flingern, Ober- und Unterbilk. Als Beispiele erwähnen wir Häuser in diesen Vororten, deren festgestellte Werte sich auf 55,000, 40,000, 101,000, 91,000, 105,000, 77,000, 35,000, 37,000 usw. belaufen und deren Steuerziffern sich nach der alten und der neuen Ordnung wie 160 : 110, 100 : 80, 255 : 202, 268 : 182, 280 : 210, 225 : 154, 100 : 70, 120 : 74 Mark verhalten. In allen diesen Fällen treten also Steuerverminderungen ein.

e) Dagegen treten naturgemäß bei unbebauten Grundstücken ebenso in sämtlichen Fällen teilweise recht erhebliche Erhöhungen ein. So zahlte bisher der Besitzer eines Grundstücks in Pempelfort, das auf 16,000 Mark taxiert wurde, eine Grundsteuer von nur 75 Pfennigen, er wird fortan 32 Mark zahlen. Ein anderer dortiger Grundbesitzer, dessen Baustelle einen Wert von 184,000 Mark besitzt, zahlte bisher 6.07 M., der neue Steuersatz für ihn beträgt 368 Mark. Desgleichen werden sich für weitere dortige Grundstücksbesitzer die dementsprechenden Ziffern auf 3.95 : 150, 2.55 : 120, —.78 : 50, —.11 : 30.10, —.36 : 30, 10 : 240 Mark stellen, während ein Grundstück in Oberbilk, das bisher keinen Pfennig Grundsteuer zahlte, nunmehr 105.48 Mark und eine ganze Reihe weiterer Grundstücke, die bisher nur einige Pfennige zahlten, nunmehr 10 bis 30 Mark entrichten müssen. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß ein Gelände bisher 0.4 Pfennig zahlte und fortan 0.7 Pfennig bezahlen muß. Wie der Besitzer das anfängt, mag auch für die Folge sein Geheimnis bleiben. Leider sind in der Nachweisung die statistischen Zahlen über die Riesenbauplätze in Düsseldorf nicht zu finden.

Aus den Nachweisen geht indes zur Evidenz hervor, daß die neue Steuerordnung sich einzig und allein auf der Basis der ausgleichenden Gerechtigkeit aufbaut, weshalb mit Sicherheit die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung erwartet werden darf. Für den kleinen Mann bedeutet sie eine Wohltat, während sie dem Wohlhabenden eine verhältnismäßig nur geringe Steuererhöhung bringt. Ob nunmehr der eigentliche Zweck, die Bernichtung der Spekulation in Grund und Boden, erreicht wird, diese Frage zu beantworten, muß der Zukunft überlassen bleiben.

Das Schreiben des Oberhofmeisters der Kaiserin an die Berliner Stadtverordneten findet auch nicht die Billigung eines so loyalen Blattes wie Kölnische Zeitung. Sie meint dazu: „Das Schreiben, das der Oberhofmeister der Kaiserin Freiherr v. Mirbach an den Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langerhans gerichtet hat und das in der gestrigen Stadtverordnetensitzung zur Verlesung kam, hat in zahlreichen Kreisen der Berliner Bürgerschaft berechtigtes Aufsehen erregt. Der darin besonders aufgeführte Vorfall ist auch in solchen Kreisen, die nicht der orthodoxen Richtung angehören, entschieden mißbilligt und zurückgewiesen worden. Privatdozent Dr. Preuß von der Berliner Universität hatte in der That evangelische und biblische Trostesworte in einer Weise zum Spott benutzt, daß das christliche Gefühl dadurch tief verletzt werden mußte. Es war unverantwortlich, daß der damalige stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher nicht sofort dem Dr. Preuß eine entschiedene Rüge erteilte, und daß die Versammlung sich damit begnügte, daß zwei Stadtverordnete aus ihrer Mitte die gefallenen Aeußerungen zurückgewiesen hatten. Inzwischen hat Dr Preuß in einer durchaus loyalen Weise öffentlich sein Bedauern über seine Aeußerungen ausgesprochen. Unseres Erachtens hätte der Oberhofmeister der Kaiserin, dem ein Recht der Rüge gegenüber der Stadtverordnetenversammlung nicht zusteht, den ihm erteilten Befehl der Kaiserin dem verantwortlichen Minister des Innern übermitteln müssen, um diesen zu veranlassen, das, was rechtens ist, nachzuholen, falls die Staatsregierung in diesem Falle nicht ihre Schuldigkeit getan haben sollte.“ — Der Vorgang erregt im ganzen Reich erhebliches Aufsehen.

Der Kaiser wird am Montag zum Besuche der Königin von England auf Schloß Windsor eintreffen und etwa eine Woche jenseits des Kanals verbleiben. Dieser Besuch kann von allen einsichtigen Leuten nur als ein kluger Schritt begrüßt werden. Unsere alldeutschen Heißsporne haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, den Kaiser von dieser Reise abzuhalten. Würden sie ihre Absicht erreicht haben, so hätte das eine direkte Stellungnahme gegen England in der Transvaalfrage bedeutet und es würde damit ein weiterer Beitrag zu der unvernünftigen Hetze gegen England geliefert worden sein. Durch die Thatsache, daß der Kaiser nach England geht, will die deutsche Politik betonen, daß sie sich in dieser Frage vollkommen neutral verhalten will und das entspricht vollkommen den wohlverstandenen Interessen des deutschen Volkes.

Gegen den Privatdozenten an der Berliner Universität Dr. Preuß, auf den sich die Angriffe beziehen, welche Freiherr v. Mirbach im Namen der Kaiserin in dem Briefe an die Stadtverordneten-Versammlung zum Ausdruck brachte, ist, wie das Berliner Tageblatt erfährt, eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden, welche vermutlich durch die Zitate aus Kirchenliedern hervorgerufen worden ist, welche Dr. Preuß vor kurzem in der Stadtverordneten-Versammlung gebrauchte. — Die Kölnische Zeitung schreibt zu dem Zwischenfall im Berliner Stadtverordneten-Kollegium: „Der Oberhofmeister der Kaiserin, dem ein Recht der Rüge gegenüber der Stadtverordneten-Versammlung nicht zusteht, hätte den ihm erteilten Befehl der Kaiserin dem verantwortlichen Minister des Innern erteilen müssen, um zu veranlassen, das nachzuholen, was Rechtens ist, falls die Regierung ihre Schuldigkeit in diesem Falle nicht gethan haben sollte.“ Die Kölnische Volksztg. glaubt, der Zwischenfall werde auf die Beziehungen zwischen der Stadtvertretung und dem Hofe, welche namentlich durch die lange Verzögerung der Bestätigung Kirschners empfindlich gelitten, noch weiter ungünstig einwirken.

Die Kundgebung des Centralverbandes deutscher Industrieller betreffend den „Schutz der Arbeitswilligen“ hat, wie wir schon berichteten, gestern in Berlin stattgefunden. Der Vorsitzende, Herr Finanzrat Jencke von der Firma Krupp leitete schon gleich die Verhandlungen mit dem sonderbaren und allen bisherigen Erfahrungen ins Gesicht schlagenden Behauptung ein, daß der Zentralverband deutscher Industrieller stets die Interessen des Allgemeinwohls über die Interessen der Arbeitgeber gestellt und daß er politische Partei-Interessen stets aus seinen Bestrebungen ausgeschlossen habe. Den Hauptteil der Sitzung nahmen die Vorträge des Geh. Regierungsrates König über die Entwickelung des Koalitionsrechtes in Deutschland und den gegenwärtigen Stand der betreffenden Gesetzgebung, sowie des Generalsekretärs Bueck über die Notwendigkeit eines wirksamen Schutzes der Arbeitswilligen in Anspruch. Es waren die alten Phrasen, die an anderen Stellen so manches Mal gehört worden sind und es waren die famosen Vorschläge, welche die eigentlich Berufenen, die Arbeiter, zu ihrem Schutze immer verlangt haben. Es erübrigt sich aus diesen Gründen, des Näheren auf die Ausführungen beider Redner einzugehen, weshalb wir nachstehend nur die gefaßte Resolution zum Abdruck bringen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Der Zentralverband deutscher Industrieller erkennt an, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung für das deutsche Reich und des Reichsstrafgesetzbuchs einen wirksamen Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses nicht gewährleisten. Diese Bestimmungen bedürfen vielmehr einer Abänderung und Ergänzung in dem Sinne, daß das zur Zeit bestehende Koalitionsrecht der Arbeiter voll aufrecht erhalten, eine mißbräuchliche Ausnutzung desselben

---

Was giebt es Neues in Düsseldorf?

Das Fest, das gestern Abend zu Ehren des von hier scheidenden Herrn Dr. Kornelius Gretschmar in der Tonhalle stattfand, nahm alsbald den Charakter einer gemütlichen Familienfeier an. Freilich war die Familie recht ansehnlich — einige Tausend Männer, Frauen und Kinder, und zwar, wie ich sagen muß, hübsche Kinder. Die Ovationen, die dem gefeierten Mitbürger, einem echten Düsseldorfer Kinde, dargebracht wurden, waren wohlverdient in jedem Belang. Aber zwei Gedanken stiegen im Verlaufe des schönen Abends in mir auf: Erstens dachte ich, wie leicht hat es doch ein Mann von Ansehen, Stellung und Einfluß einen segensreichen Wirkungskreis zu schaffen und denselben segensreich zu verwalten! Im öffnet sich jede Thür, alle Hindernisse glätten sich wenigstens, wenn sie nicht weichen, die Erfolge stellen sich fast spielend ein, wenn rechte Kraft und Energie daran gewendet wird; es herrscht kein Argwohn, kein scheues Zurückziehen von der Person, sondern im Gegenteil beeifert sich jeder, ein Freund des Mannes zu werden und ihm dienlich zu sein. Keine Verfolgung hemmt den Volksfreund in dieser Stellung, keine Mühseligkeiten und Beschwernisse werden gegen ihn aufgetürmt, er braucht sich nicht jedes Recht, jedes kleine Entgegenkommen trotzig oder diplomatisch zu erkämpfen. Und seine Erfolge sind trotzdem ebenso erfreulich wie hochbedeutend: Volksmusikfeste, Volksunterhaltungsabende im Düsseldorfer Styl zu schaffen, das sind wirklich Thaten, Fortschritte in dem Streben, die Menschheit zu veredeln und der Gesang-Verein hat ein anderes, großes volkstümliches Feld, auf dem Dr. Gretschmar so Vieles erreicht hat. Kommen noch hinzu zwei eigentlich Heterogene aber in unserer Zeit doch ganz verwandte Bethätigungssphären: Die Freie litterarische Vereinigung und die Gefängnisgesellschaft. Ueberall reisten Herrn Gretschmar die schönsten Erfolge entgegen. Mit meinem Gedanken will ich auch nicht im Entferntesten das Werk des Scheidenden geringer erscheinen lassen als es ist, im Gegenteil, der zweite Gedanke, der in mir aufsteigt, läßt dasselbe erst recht in seiner vollen großen Bedeutsamkeit erscheinen. Während an den niederen Klassen der Bevölkerung, aus dem geistigen und körperlichen Arbeiterstande genau wie zur Zeit des großen Nazareners mit Leichtigkeit Hunderte von begeisterten Männer erweckt werden, die Alles in die Schanze schlagen, um dem Volke mit Leib und Seele dienlich zu sein, geben unsere oberen Zehntausend gar so wenig Liebe, gar so wenig Herzblut für eine große, uneigennützige Volkssache her. Ist es nicht beschämend für sie, daß ein Mann aus ihren Reihen wie Gretschmar fast als ein Wundertier angesehen ist, daß Seinesgleichen mit der Laterne gesucht werden müssen, anstatt daß sie zu Dutzenden in jeder Stadt zu finden sein sollten? Wohl war die bange Frage Dr. Kleins gestern Abend berechtigt, der da meinte, ob auch wohl der Nachfolger Gretschmar's in Düsseldorf erweckt werde?

* * *

Viel Anerkennung, viel Dank hat der Scheidende hier in seiner Vaterstadt gefunden. Aber die Gerechtigkeit verlangt es zu sagen, daß ihm nichts mehr zu Teil wurde, als er ehrlich verdient hat. Möchten wir bald von Berlin hören, daß er alle gemeinnützige Arbeitsfreudigkeit aber auch alle Liebe, die er hier an den Tag gelegt und empfangen hat, dort wiedergefunden habe. Im Uebrigen vivat sequens.

* * *

Außer Herrn Dr. Gretschmar werden wir nun auch noch einen anderen hochgeschätzten und talentirten teueren Mitbürger verlieren. Wie nämlich durch eine vollständig zuverlässige Quelle zu mir durchgesickert ist, haben die Engländer den Herrn Oberbürgermeister a. S.*) Haumann für ein Riesengehalt engagiert, um ihn nach Transvaal zu schicken. Er sei — so meinten die Engländer — mit den Oberkaffeler Buren so gediegen und so schnell fertig geworden, daß er das Kunststück mit den Transvaaler Buren auch wohl fertig bringen werde. Und wenn Herr Haumann — so meinten die Engländer — auch diese Burengeschichte in die Hand nehme, so würden die guten Leute auch jedenfalls die ganzen Kosten zu bezahlen haben. Auf die Nachricht von diesem Engagement sind die Buren sofort 2 Pfg. mit der Milch aufgeschlagen.

* * *

Die Geschichte, die ich neulich erzählte von dem Hausherrn in der Lindenstraße, der seinen Mieter aus der Wohnung trieb, weil er sich an der Wohnungsstatistik beteiligt hatte und ihn dann wegen einer angeblichen Differenz in der Miete von 50 Pfg. verklagte, hat geendigt, wie es ihr Urheber verdient hat. Er fand es geraten, vor dem Urteil seine Klage zurückzuziehen und die Kosten zu bezahlen. Vielleicht überlegt er sich in Zukunft doch, ehe er derartige Manipulationen unternimmt, denn er sowohl, wie seinesgleichen mögen es sich gesagt sein lassen, daß ihre Opfer nicht schutzlos in der Welt stehen, sondern daß man ihnen jedesmal energisch die Zähne weisen wird. Es giebt Gott sei Dank noch Leute, die das fertigbringen.

* * *

Mein Freund Neeres ist untröstlich darüber, daß am 13. November die Welt nicht untergegangen ist. Er hatte sich dermaßen darauf vorbereitet, daß kein Stück seines Mobiliars mehr vorhanden war. Vor dem Versehen hat er zwar nie große Scheu gehabt, aber diesmal hat er es doch ein Bischen toll getrieben. Da hatte er beispielsweise eine alte goldene Uhr, die seit zweihundert Jahren in der Familie vererbt worden ist, und die er bis dahin auch stets heilig gehalten hatte. Am Dienstag sah ich, daß sie verschwunden war. Er merkte, daß ich ihn darob ernstlich zur Rede stellen wollte und so kam der Kerl mir dann, allerdings mit einem schüchternen Versuch, zuvor zu werden, mit folgender unverschämter Ausrede zuvor: „Jold hält sich bei mich nich — ich transpiriere zu stark!“ Am Mittwoch hat man sich dann seiner erbarmt und ihn nach Lintorf, in das Asyl für verbesserungsfähige Trinker verbracht. Ich werde nächstens mitteilen wie es ihm dabei ergangen ist.

* * *

Uebrigens hätte ich an dieser Stelle eine ebenso freundliche als dringende Bitte an meine lieben Freunde. Sie möchten mich nämlich mit ihren anzüglichen Redensarten etwas milder anfassen. Eine so zartbesaitete Natur wie ich sollte man so etwas nicht fühlen lassen. Ich denke dabei hauptsächlich an den lieben freundlichen Herrn, den ich diese Woche in seinem Bureau besuchte. „Bitte, nehmen Sie diesen Stuhl“ — sagte der Gemütsmensch mit freundlichstem Grinsen zu mir — „bitte, nehmen Sie diesen Stuhl; Ihnen ist doch am wohlsten wenn Sie sitzen!“ Ihr könnt Euch denken, wie mir bei dieser aufrichtig gemeinten Freundlichkeit um's Herz wurde.

* * *

Ueber die Einbringung der famosen neuen Steuer gegen die Bodenwucherer hat die Bürger-Zeitung gestern und heute ausführlich berichtet. Es wir darüber natürlich noch manches Wörtchen zu sagen sein. Für heute beschränke ich mich darauf, meine unbeschränkte Freude darüber auszudrücken, daß wieder eine große Idee, die seit zehn Jahren an dieser Stelle gepredigt wurde, zur That geworden ist. Xanthippus.

*) Der Herr Sanct Tiphus hatten natürlich „a. D.“ hier geschrieben; der wußten nicht emal, daß Herrn Haumann nich „aus Deutz“ sondern „aus Selinge“ von dänn ist.

Franz, der Setzerstift.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann. 24

(Fortsetzung aus dem 1. Blatt.)

„Der Großpapa kommt noch nicht,“ sagt Marguerite nach ihrer Gewohnheit leise vor sich hin und kehrte in das Haus zurück, wohin ihr mun Mussa, wie sie den Kater genannt hatte, folgte. Sie ging ins erste Stockwerk, wo ihr Schlaf- und Wohnzimmer lag, setzte sich ans Klavier und fing an zu phantasieren. Mussa saß mit der Miene eines ernsthaften Kritikers daneben, nur zuweilen durch einen vor den offenen Fenstern zwitschernden Vogel oder eine vorüberjummende Fliege in seiner Aufmerksamkeit gestört.

Nach und nach versank Marguerite wieder in sinnendes Träumen. Das zusammenhängende Spiel hörte auf, ihre Finger glitten achtlos über die Tasten, nur ab und zu weiche Akkorde greifend. Abermals kehrten ihre Gedanken zu dem Gegenstande zurück, der sie vor dem Herauskommen beschäftigt hatte.

aber unter Strafe gestellt (Ist bereits im § 153 der Gewerbeordnung der Fall. Red.) und nach Möglichkeit verhindert werde. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend sind ebenfalls Bestimmungen zu treffen, welche die freie Ausübung des Koalitionsrechts der Arbeiter in ihrem Verhältnis zu ihren Arbeitgebern sichern, als auch solche, welche die Arbeiter, die sich einer Koalition nicht anschließen oder von einer solchen zurücktreten wollen, in der Betätigung dieser Absicht gegen den Zwang und eine mit unerlaubten Mitteln versuchte Einwirkung ihrer Mitarbeiter erfolgreich schützen. Der Zentralverband deutscher Industrieller erkennt an, daß die Absicht, nach der vorbezeichneten Richtung hin Abhülfe zu schaffen, dem Reichstage vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zugrunde liegt und daß, wenngleich mehrfache Bestimmungen des Entwurfs Bedenken erregen und unausführbar erscheinen, der Entwurf doch eine geeignete Grundlage für den Versuch einer gesetzlichen Regelung giebt. Der Zentralverband deutscher Industrieller hält sich für verpflichtet, auf die schwere Gefahr hinzuweisen, welche dem gesamten Erwerbsleben der deutschen Nation aus einem Fortbestehen des dermaligen Zustandes droht!)

Man sieht, über den wahren Arbeiterschutz enthält diese Resolution nichts, ebenso ist in den langatmigen Reden kein Wort über den Terrorismus der Arbeitgeber, über die für etwaige Fälle geplanten allgemeinen Aussperrungen, über die infamen schwarzen Listen zu finden. Ganz abgesehen auch weiterhin von der Thatsache, daß die Seitens der Herren beklagten Uebelstände schon heute durch das gemeine Recht und durch den oben zitierten Ausnahmeparagraphen der Gewerbeordnung getroffen werden können, möge man doch endlich dem Arbeiterstande überlassen, bezüglich seiner arbeitswilligen Elemente sich den nötigen Schutz selbst zu sichern. — Erwähnt sei noch der unausbleibliche Dr. Beumer in seinem Referat über den „Arbeiterausstand in Creusot und den Schiedsspruch Waldeck-Rousseau's die Anwendung der Strafparagraphen der deutschen Zuchthausvorlage auch auf die französischen Arbeiterverhältnisse empfiehlt. „In diesem Falle wäre der Streik von Creusot kein vollständiges Unglück, sondern wenigstens zu etwas gut gewesen". Mögen sich die französischen Arbeiter bei Herrn Dr. Beumer für seine wohlwollenden Gesinnungen ihnen gegenüber baldmöglichst bedanken. Aber den Ton, der die Versammlung durchwehte, kennzeichnet auch dieses Auftreten des Düsseldorfer — Sozialpolitikers.

In der vorgestrigen Sitzung der französischen Deputiertenkammer hat das Kabinet Waldeck-Rousseau einen unzweifelhaften Erfolg davongetragen. Mit einer überwältigenden Majorität wurde ihm das Vertrauen der Kammer ausgesprochen. Das Hauptverdienst an dem Erfolge muß dem Auftreten des Kriegsministers de Galliet zugeschrieben werden, der in der Debatte einen entschiedenen Zug hineinbrachte und der aber seine bisherige Thätigkeit als Mitglied des Ministeriums mit den ihm feindlich gesinnten Gruppen der Nationalisten usw. eine gründliche Abrechnung hielt. Kaum irgend ein Vorkommnis der letzten Jahre hat die bekannten Maulhelden der Kammer, darunter der frühere Offizier und jetzige Antisemit Lafies, in der entschiedenen Weise blamiert wie das zweimalige Auftreten Galliets. Der Sieg der Regierung ist umso bedeutungsvoller als es sich im vorliegenden Falle um eine prinzipielle Stellungnahme zur Armee handelte, die bisher für die Nation stets ein „Kräutchen-rühr-mich-nicht-an" bedeutete. Auch die Rede des Ministerpräsidenten selbst, der namentlich seine Politik den Gewerkvereinen gegenüber verteidigte, fand Beifall, während Meline, der ehemalige Mann des Tages mächtig abfiel, nachdem sich vor Monaten schon die hervorragendsten Mitglieder seiner Partei von ihm trennten. Mit einigem Vertrauen darf man der nächsten Zukunft entgegensehen. — Im Siecle legt Yves Guyot die Abstimmung wie folgt aus. Da die Regierung ihre Mehrheit von einer Kammer erhalten hat, die unter dem Einflusse Melines gewählt worden ist, so beweist sie allen Gegnern der Republik, daß sie abermals auf ihre Hoffnungen Verzicht leisten müssen. Den Generälen und Offizieren, welche die Anwendung verspüren, Pronunciamientos ins Werk zu setzen, beweise die Abstimmung, daß sie sich solches Beginnen aus dem Kopfe schlagen müssen. Den auswärtigen Regierungen beweist sie, daß alle Anzeichen von Militärstaatsstreichen und dem Sturz der Republik gescheitert sind und daß die parlamentarische Republik die endgültige Regierung von Frankreich ist.

Unsere verehrl. Abonnenten werden hierdurch höflichst ersucht, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzuteilen, damit wir in der Lage sind, für sofortige Abhülfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Politische Uebersicht.

Die Rheinische Landwirtschaftskammer wurde gestern eröffnet und der Oberpräsidialrat Freiherr v. Scharlemer zum Vorsitzenden, Graf v. Beissel zum zweiten Vorsitzenden gewählt.

Nach dem nunmehr feststehenden Resultat der badischen Landtagswahlen setzt sich die Zweite Kammer aus 23 Nationalliberalen, 22 Centrumsmitgliedern, 7 Demokraten und Freisinnigen, 7 Sozialisten, 1 Konservativen, 1 Antisemiten und 2 fraktionslosen Abgeordneten zusammen.

Die vom Abgeordneten Baudert dem weimarischen Landtag überreichte Versammlungsresolution, in der gegen die behördliche Handhabung des Vereinswesens protestiert wurde, ist demselben vom Landtagsvorstand zurückgegeben worden. Und zwar aus dem seltsamen Grunde, weil die in der Resolution vorkommenden Worte, „mit schablonenmäßiger Begründung" würden die Versammlungen verboten, eine Beleidigung der Regierung enthielten. — Ein sonderbarer Landtagsvorstand! Wir meinen, daß die Regierung selbst Mannsgenug ist, sich vor Beleidigungen zu schützen.

Die Zweite Strafkammer in Magdeburg sprach im Wiederaufnahmeverfahren den Redakteur der Volksstimme Müller, der früher wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel der Volksstimme, zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt war und einen Teil der Strafe bereits abgebüßt hatte, frei. Als Verfasser des Artikels hatte sich bekanntlich der Schriftsteller Schmidt bekannt, der kürzlich deswegen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist.

Frankreich. Staatsgerichtshof. Präsident Fallières verliest den Beschluß, durch den die Anträge Guérins auf Vorlegung der Beweisstücke abgelehnt werden. Sodann wird der Präsident des Vereins der royalistischen Jugend, Godefroy, verhört. Dieser sagt aus, der Verein habe keine ungesetzliche Handlung begangen. Godefroy gibt zu, daß er an den Kundgebungen am 25. Oktober v. J. teilgenommen hat, doch sei dies nur geschehen, um gegen die Rufe, „Nieder mit der Armee!" Einspruch zu erheben.

Der Burenkrieg.

Auch heute wieder das alte Lied: Keine Nachrichten, und aus den von uns wiederholt entwickelten Gründen können solche von irgendwelcher Bedeutung auch nicht eher eintreffen, als bis die Streitkräfte General Bullers aufmarschiert sind. Da die Buren wissen, daß sie alsdann zurück müssen, raffen sie ihre äußerste Kraft zusammen, um Ladysmith zu nehmen, aber es liegt bisher keinerlei Anzeichen vor, daß ihnen dieser Versuch glücken wird.

Die nachstehenden Depeschen sind eingegangen:

London, 17. Nov. Tel. Wie aus Lourenco Marquez vom 16. d. Mts. gemeldet wird, sind daselbst Nachrichten eingetroffen, welche besagen, daß Ladysmith am 14. d. Mts. während des ganzen Tages stark beschossen wurde und daß um Mitternacht sämtliche Kanonen der Buren das Feuer eröffneten. Mehrere Gebäude standen in Flammen.

London, 17. Nov. Tel. Aus Estcourt wurde ein Detachement zur Unterstützung der bei der Fortnahme des Panzerzuges abgefallenen englischen Truppen entsandt, welches bisher jedoch ebenfalls noch nicht zurückgekehrt ist. Als die Maschine wieder nach Estcourt zurückfuhr, zog sich die Besatzung längs der Bahn fechtend, zurück. Einige Leute sind bisher zurückgekehrt.

Lourenco Marquez, 16. Nov. (Tel.) Ein Berichterstatter schickt aus dem Hauptlager der Buren bei Ladysmith folgenden Bericht, der in Pretoria der Censur unterworfen wurde: Bei dem am Dienstag stattgehabten Gefecht zwischen den Oranje-Buren und den Engländern hatten die Buren eine Stellung auf einem kleinen Hügel inne, als eine englische Batterie auffuhr und sie angriff, indem sie den Hügel etwa eine Stunde lang mit Granaten beschoß. Als nunmehr das schwere Geschütz aus Pretoria das Feuer aufnahm und gerade in die Mitte der feuernden englischen Batterie hineinschoß, suchten sich die Engländer zu decken. Zwei Buren wurden getötet, sechs verwundet, außerdem zwölf Pferde getötet und acht verwundet. Einige Granaten explodierten unter den Engländern, während sie sich auf Ladysmith zurückzogen. Ihre Verluste sind indes nicht bekannt. Um Mitternacht eröffneten alle Geschütze der Transvaal-Buren, die rund um die Stadt herum postiert sind, gleichzeitig das Feuer. Man sah vom Bulwana-Berge aus mehrere Gebäude der Stadt in Flammen stehen. Im Laufe des folgenden Tages verließen die englischen Truppen die bombardierte Stadt und besetzten einen Hügelrücken, um den Granaten zu entgehen.

Es treffen hier beständig Agenten des Geheimdienstes der Südafrikanischen Republik ein. Gestern Abend ist hier ein Mitglied der Legislatur des Oranje-Freistaates aus Pretoria angekommen. Es wird für sehr wahrscheinlich angesehen, daß er sich nach Kapstadt begiebt; seine Mission ist nicht bekannt.

Estcourt, 17. Nov. (Tel.) Zweitausend Buren haben mit acht Geschützen in Ennersdale, 9 Kilometer nordwestlich von Estcourt, Stellung genommen.

Deutscher Reichstag.

vp Berlin, 17. November.

Am Tische des Bundesrats: von Podbielski, Dr. Nieberding.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Eingegangen sind die Vorlagen über den Postscheckverkehr und über die Einführung des Zivilstandsregisters auf Helgoland.

Präsident Graf **Ballestrem** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Min.

Die zweite Beratung der Postnovelle wird fortgesetzt. Artikel 4 regelt die Entschädigungssätze, in Abschnitt a. für die Privatposten, in b. für deren Angestellte. Die Entschädigung der Anstalten betrifft auch den entgangenen Gewinn, dessen Feststellung sich nach § 252 des B.-G.-B. richtet.

Rickert (freis. Vg.) beantragt überhaupt den Schaden auf diese Weise zu ermitteln und jede weitere Bestimmung hierüber aus Artikel 4 zu streichen. Nach der Vorlage soll die Höchstentschädigung für den entgangenen Gewinn das Achtfache des jährlichen Reingewinns betragen, den die Anstalt im Durchschnitte der vor dem 1. April 1898 liegenden drei letzten Geschäftsjahre erzielt hat. Dr. Oertel (kons.) beantragt an Stelle des Achtfachen das Zehnfache zu setzen, wogegen ein Centrumsantrag, Dr. Marcour, eine Mindestgrenze in Höhe des Fünffachen vom jährlichen Reingewinn fügt, wogegen ein Antrag der beiden Volksparteien, Haußmann und Müller-Sagan, die Höchstgrenze ganz streichen will. Haußmann und Dr. Müller-Sagan sowohl wie Dr. Oertel fordern weiter, daß für die Berechnung des Reingewinns auch das Geschäftsjahr 1898/99 mit in Betracht kommen soll. Die Kommission hat der Vorlage zu gunsten der Anstalten hinzugefügt, daß das erste Geschäftsjahr nach Errichtung der Anstalt hierbei nicht in Betracht gezogen werden soll. Dr. Marcour und Dr. Oertel ergänzen das Wort „Errichtung" durch „oder Erwerbung". Schmidt-Wurzburg (Centr.) will den Anstalten das Recht geben, zwischen der in den Anträgen Marcour vorgesehenen Regelung und dem ordentlichen Rechtsweg zu wählen. Die Bestimmungen über die Festsetzung des Reingewinns ergänzt ein Antrag der beiden Volksparteien zu gunsten der Anstalten durch die Bestimmung, daß in den Fällen, in denen durch dieses Gesetz die Einstellung des ganzen Betriebes herbeigeführt wird, als Reingewinn die Roheinnahme aus dem gesamten Betrieb nach Abzug der Geschäftskosten gelten soll. Die Kommission hat ihren Beschlüssen eine Resolution hinzugefügt, die darum ersucht, daß bei der Entschädigung kleinerer Privatpostanstalten, namentlich soweit solche den ausschließlichen Erwerb einer Familie bildeten, größtmöglichstes Entgegenkommen geübt wird.

Für die Entschädigung der Anstalten ist die Voraussetzung, daß sie vor dem 1. April 1898 bereits bestanden haben. Die Voraussetzung für die Entschädigung der Bediensteten ist, daß sie mindestens 3 Monate lang, vom Tage der Verkündigung des Gesetzes rückwärts gerechnet, im Dienste der Anstalten gestanden, ihren Erwerb mindestens überwiegend daraus gezogen und das 18. Lebensjahr vollendet haben. Die Regierungsvorlage hatte die Entschädigungen nach der Dauer der Beschäftigung nur bis zum sechsten Beschäftigungsjahre abgestuft und allen mehr als sechs Jahre Beschäftigten, ohne Rücksicht darauf, wie lange sie im Dienste gewesen wären, nur einen vollen Jahresverdienst als Entschädigung zugestanden. Die Kommission hat sowohl die Sätze der ersten Stufen erheblich erhöht als auch insbesondere über die sechs Jahre hinaus je nach der Länge der Dienstzeit steigende Entschädigungen eingeführt, die für das elfte Beschäftigungsjahr 8/12 des letzten Jahresverdienstes betragen und sich für jedes weitere Beschäftigungsjahr mehr um 1/12 des Jahresverdienstes erhöhen soll. Die Postverwaltung hat in der Kommission die Erklärung abgegeben, daß die Angestellten, die für den Postdienst tauglich wären, in diesen übernommen werden sollen. Nach den Kommissionsbeschlüssen sind diese von der Entschädigung ausgeschlossen. Ein Antrag Haußmann und Müller-Sagan macht hierfür zur Voraussetzung, daß das neue Beschäftigungsverhältnis mit dem bisherigen Einkommen bedacht ist. Die Sozialdemokraten hatten in der Kommission sehr viel weitergehende Anträge gestellt, von denen sie ihre Stellung zum ganzen Gesetz abhängig zu machen erklärten, insbesondere verlangten sie auch eine Entschädigung bei weniger als drei Monaten Beschäftigungsdauer, bei einem Jahre die Hälfte, bei zwei Jahren drei Viertel und bei sechs Jahren das Dreifache des bisherigen Jahreslohnes. Insbesondere sollte die Postverwaltung gesetzlich verpflichtet werden, alle über 18 Jahre alten, körperlich gesunden Angestellten in einer entsprechenden Dienststelle anzustellen unter Anrechnung der drei Jahre überstehenden Privatdienstzeit.

Mit der Erörterung über Art. 4 wird die über Art. 5 verbunden. Nach demselben findet gegen den Bescheid der Postbehörde, durch den der Entschädigungsanspruch abgelehnt oder die Entschädigung festgestellt wird, die Berufung auf schiedsrichterliche Entscheidung statt. Ein Antrag Rickert (frs. Vg.) will an Stelle der letzteren den Rechtsweg binnen 4 Wochen nach der Zustellung des Bescheides freigeben.

Singer (soz.-dem.): Für uns ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Angestellten bei ihrer Uebernahme in den Reichspostdienst nicht in den staatsbürgerlichen Rechten verkürzt werden. Wir werden uns aber auch jedem Versuch widersetzen, die Anstalten nach über die Kommissionsbeschlüsse hinaus, die das allerdäußerste Maß darstellen, zu entschädigen. Ich bewundere, offen gestanden, daß auch die Parteien, die nicht das individualistische Prinzip vertreten, auf so hohe Entschädigung sich einlassen. Bei den Herren Freisinnigen ist es ja verständlich; ihr Verhalten entspringt vielleicht einer Art Abschreckungstheorie, auf daß es der Regierung nicht noch in Zukunft wieder einmal einfällt, ein Privatunternehmen enteignen zu wollen.

Konrad **Haußmann** (deutsche Vp.) erklärt die Einsetzung eine Maximalgrenze für unrecht und ohne Vorgang. Der Reichstag hat die Berechtigte sämtlicher Anstalten nicht bis ins einzelne geprüft. Solange das nicht geschieht und uns bewiesen ist, daß es, verzeihen Sie das harte Wort, eine Husarenjustiz. Den Faktor, daß die Reichspost durch Tarifkonkurrenz den Gewinn der Privatanstalten herabzumindern in der Lage wäre, müssen Sie z. B. ausscheiden denn die württembergische Postverwaltung ist bereits mit ihren Tarifen bis an die unterste Grenze herumtergegangen. Wollen Sie die Konsequenz der Höchstgrenze mit dem Achtfachen auch bei Verstaatlichung von Bahnen ziehen? Das wäre freilich sehr bequem, bei jeder Verstaatlichung in Zukunft zu sagen: Wir entschädigen à la Podbielski! Wenn der Staat seine Hand ausstreckte nach den Goldminen der Privatindustrie, dann soll er doch wenigstens den erweislichen Schaden vergüten, der ihm einen so erweislichen Nutzen einbringt. Unsern Antrag betreffend die Nichtentschädigung bei Uebernahme eines Angestellten in den Reichsdienst legte der Abg. Singer in seiner blinden Voreingenommenheit gegen alle von bürgerlicher Seite kommenden Anträge natürlich wieder als arbeiterfeindlich aus, weil wir nur das Einkommen wie das bisher bezogene zur Voraussetzung machen. Er denkt natürlich nicht daran, daß andernfalls die Postverwaltung den Mann in eine gering dotierte Stelle bringen kann. So blind aber war bisdahin ist Abg. Singer noch niemals gewesen; denn er hat ganz übersehen, daß er in der Kommission selbst den Antrag gestellt hatte. (Heiterkeit). Wenn in dieser Weise uns hier im Parlamente solche Beschuldigungen immerfort erhoben werden, dann kann man sich freilich nicht mehr wundern, wenn am andern Holze dort draußen nach dieser Methode nach ganz anders gearbeitet wird. Es würde mich wirklich freuen, wenn Herr Abg. Singer nicht bis an sein seliges Endziel in dieser Methode fortzuperieren wollte. (Große Heiterkeit.)

Noeren (Centr.): Es handelte sich um nichts anderes als um eine Expropriation von Privateigentum, nicht um eine Einschränkung, sondern um Einziehung eines Betriebes zum eigenen Betriebe. Da muß der volle und der wirkliche Schaden vergütet werden, nicht durch willkürliche Festsetzung einer Höchstgrenze. Zu welcher Ungerechtigkeit die von der Kommission getroffene Regelung führt, das zeigt ein Fall aus Hannover. Dort hat jemand eine Privatpost vor vier Jahren begründet, hat in den ersten drei Jahren, um sich einzuführen, zugesetzt, jetzt fängt er erst an zu lukrieren; dieser Mann würde also gar keine Entschädigung erhalten, wenn ihm der Rechtsweg abgeschnitten wird.

Singer (Soz.): Gegenüber dem Vorwurf des Abgeordneten Haußmann von blinder Voreingenommenheit meinerseits halte ich meine Bemerkungen Wort für Wort aufrecht. Wenn ich Ihre Absicht mißverstanden habe, so danken Sie das Ihrer unklaren Ausdrucksweise. In dem Wortlaut Ihres Antrags steht darin, daß die von der Post übernommenen Privatbediensteten nur gerade ihr bisheriges Einkommen erhalten sollen. (Widerspruch.) Die Wiederholung des deplazierten Endzielwitzes hätte sich Herr Haußmann füglich ersparen können.

Noeren (Centr.): Die juristischen Ausführungen des Herrn v. Podbielski von dem damnum emergens und lucrum cessans sind wohl die Ursache, weshalb der Herr Staatssekretär der Justiz, der noch soeben hier anwesend gewesen, sich entfernt hat. (Heiterkeit.) Es handelt sich um wohlerworbene Rechte und die müssen entschädigt werden.

Stadthagen (Soz.) (Dr. Oertel ruft aus: Auch das noch! Heiterkeit.): Die Entschädigung wohlerworbener Rechte ist ein längst zu den Alten getragener Satz. Sind das Recht auf Freiheit, das Recht auf Existenz nicht auch wohlerworbene Rechte? (Heiterkeit.) Sind durch das Bürgerliche Gesetzbuch nicht unzählige wohlerworbene Rechte geschädigt? Wer hat vor zwei Jahren die Hausierer entschädigt, als man ihnen einen Teil ihres Gewerbebetriebes untersagte? Freilich, das sind arme Leute, die uns nicht Hunderte und Hunderte von Druckschriften auf die Bude schicken können. Haben Sie die durch die Zollpolitik geschädigten Arbeiter entschädigt? Wollen Sie bei Einführung

---

„Nein, er hat keine Ahnung von Musik," flüsterte sie. „Es geht nicht! Armer Pierre! Wie es mir wohl sein würde, wenn er so empfände wie ich? Ah — wie wunderbar, wenn man mit einem sprechen könnte, dem die Musik dasselbe ist wie mir — die unbeschreiblich erhabene Göttin einer Welt, die viele Menschen so wenig begreifen wie ich die Welt, die man doch sehen kann!"

„Ah — da kommt der Großpapa!" unterbrach sie sich plötzlich in ihrem Selbstgespräch, als draußen der Kies unter einem schweren Tritt knirschte. Auch Mussa sprang auf und eilte, seiner Herrin voraus, die Treppe hinunter.

Herr Jean Chardin, wohlbestallter Maire der Ortschaft Okouhat, trug seine nahezu siebenzig Jahre mit großer Rüstigkeit und war weder in seinen Bewegungen noch in seiner Sprache hinfällig. Er ließ sich von seiner Enkelin umarmen und küssen, strich ihr liebkosend über die dichten und weichen Locken und begrüßte dann auch den Vater, der sich zärtlich an seinem Beine rieb.

„Habt Ihr Beide wieder Musik getrieben?" fragte er scherzend, während Marguerite sich in seinen Arm hing und ihn in das Zimmer rechts vom Eingang hineinführte, wo der Tisch eben von der alten Haushälterin und der Magd gedeckt wurde. „Mich dünkt, ich hörte das Klavier."

„Das war nur nebenbei. Mussa und ich haben eigentlich nachgedacht."

„So, Ihr klugen Leutchen! Ist denn dabei etwas Gescheites herausgekommen?"

„Nichts besonders Gescheites, Großpapa", antwortete sie, „aber doch noch Verständigeres als in Eurem einfältigen Gemeinderat. Heute ist es da gewiß wieder sehr thöricht zugegangen, denn Du machst eine ganz traurige Stirn."

Sie konnte es nicht sehen, aber sie wußte es doch; denn Mussa war bei ihr geblieben und nicht auf des Großvaters Schoß gesprungen, wie er zu thun pflegte, wenn des wackeren, alten Dorfschulzen Gesicht auf gut Wetter deutete.

Na freilich, viel bümmer als die Dickköpfe im Gemeinderat hätte Mussa es auch nicht gemacht! Aber Monsieur Rouyer hat Schuld."

„Der Minister? Wieso?"

„Ja, der Minister. Da hat er ein so zweideutiges lüppsches Geschwätz über das außerordentlich Ansehen, das die Regierung des Kaisers in Europa genießt, losgelassen . . ."

„Nun, das ist doch nicht schlimm. Laßt den Mann doch reden."

„Das Reden wäre auch nicht so schlimm; denn wir brauchen es ja — Gottlob! — nicht anzuhören, aber die Abgeordneten, die nie einen vernünftigen Einfall haben, haben beschlossen, daß die Rede auf Staatskosten gedruckt und in allen Gemeinden angeschlagen werden soll. Das hat uns alle rabiat gemacht."

„Trink, Großväterchen," sagte Marguerite lächelnd, indem sie ihm den Cider hinschob, „und laß die Suppe nicht kalt werden. Ihr seid alle ja Jakobiner! Gönnt doch dem braven Rouyer die Freude, daß seine Rede in ganz Frankreich angeschlagen wird. Lesen wird sie ja doch keiner."

„Den Teufel auch!" brummte Chardin, während er sich Brot in die Suppe schnitt und auch ein Schöpflöffelchen desselben Gerichts für Mussa zurecht machte, für den diese Prozedur augenscheinlich erheblich interessanter war als alle ministeriellen Reden im gesetzgebenden Körper zu Paris. „Das Verdrießlichste an solchen einfältigen Geschichten ist nur, daß die Bauern, wenn sie so etwas gemerkt haben, noch bockbeiniger werden als sonst. Glaubst Du, daß ich die Leute dazu bringen kann, das Grundstück für die Heilanstalt herzugeben, die der Präfekt uns bauen lassen will? Keine Idee! Und wie viel Geld würde das in den Ort bringen! Denke nur unser Klima und die Aussicht auf die Berge! Alle kranken Engländer würden zu uns kommen, anstatt nach Pau zu gehen!"

„Das ist freilich wahr. Aber — weißt Du, Großpapa, vielleicht ließe sich noch etwas machen. Ich habe einen guten Gedanken."

„Die hast Du oft, mein Herz. Was ist es? Laß hören."

„Es kommt nächstens ein berühmter Musiker nach Bayonne und der wird auch in St. Jean eine Zeit lang bleiben. Wir wollen ihn bereden, daß er ein Konzert zum Besten der Heilanstalt giebt; wenn die Bauern sehen, daß andere Leute sich dafür interessieren — Du kennst sie ja — da schämen sie sich vielleicht und besinnen sich eines besseren. Und dann — Herr Rouyer hält doch nicht immer Reden!"

„Gott sei Dank, nein! Sehr oft und auch sehr lang, aber nicht immer. Was ist denn das für ein Musiker?"

Marguerite erzählte, was sie wußte und welchen Plan sie mit Herrn Pierre Alouard verabredet hatte. Jean Chardin fand nichts dagegen einzuwenden. Er war schon bei seinem schwarzen Kaffee, dessen letzten, stark gezuckerten Rest er mit Kognak ausbrannte, eine Operation, gegen welche Mussa eine so tief eingewurzelte Abneigung hegte, daß sie ihn regelmäßig zu einem würdevollen Rückzug veranlaßte, während sie den braven Maire stets in ein behagliches Nachdenken versenkte.

„Ja, ja, Monsieur Alouard, das ist ein wackerer und guter Mensch. Und es ist eine hübsche Besitzung, die sie haben, die Alouards — 50,000 Frcs. unter Brüdern wert — dazu ein Haus in Pau — Monsieur Pierre ist der einzige Sohn — es freut mich, daß Ihr beiden so gut miteinander auskommt."

„Er spielt nur gar so miserabel Cello — und für seine Musik hat unser Mussa ein besseres Ohr als er."

„Ja, Mädel, was schadet denn das? Ich kann ein Cello nicht von einer Flöte unterscheiden, aber das hat Deine Großmama nie gestört. Und Sie spielte doch so gut Klavier, daß sogar der Herr Präfekt einmal gesagt hat: „Charmant, sehr charmant!"

Marguerite stand auf, setzte sich neben ihren Großpapa, lehnte traulich ihr Köpfchen an seine Schulter und sagte schmeichelnd:

„Das warst aber auch Du, Großpapa. Die Großmutter hat mir manchesmal erzählt, welch ein stattlicher Mann Du gewesen bist. Sie konnte Dich sehen, aber ich — ich muß von dem Manne, dem ich einmal angehören soll, Erfahrung für das verlangen, was ich nicht sehen kann. Nicht wahr, Großpapa?"

Er legte voll zarter Güte und Liebe seine breite Hand auf ihr kleines Händchen und antwortete: „Das sehe ich ein, mein Herz. Du magst Recht haben. Aber es wäre so schön gewesen."

„Laß mich doch bei Dir bleiben, mein liebes Großväterchen. Kannst Du denn auch ohne Deine Enkelin sein?"

Er antwortete nur mit einem festeren Druck seiner Hand und blickte mit unbeschreiblicher Liebe, der es wie ein Zug von Ehrfurcht beigemischt war, auf das weiße Antlitz des Mädchens, das sich mit geschlossenen Augen innig an ihn geschmiegt hatte. Sie war das letzte Band, das ihn nach dem Tode seiner Lebensgefährtin und all seiner Kinder noch an das Dasein fesselte.

Als dann etwas später die zerrissenen, schwermütigen Accorde wieder durch das Haus huschten, saß Chardin an seinem Tische und hatte alte, verblichene Photographieen vor sich ausgebreitet: Die Genossin seines Lebens als Braut, die längst verstorbenen Eltern Marguerites, seinen stattlichen Schwiegersohn und seine Tochter, die ein kleines, reizendes Mädchen auf dem Schoße hatte. Das Bild war kurz vor der Reise angefertigt worden, auf der alle drei oben in der Nordsee ihr kaltes Grab finden sollten.

Leise tönte ein melancholisches Volkslied von Scheiden und Meiden zu ihm herunter; er fuhr sich mit der Hand über die Augen —, die grauen Wimpern waren ihm von Thränen naß. Nein, er konnte Marguerite, den Engel seines vereinsamten Hauses, nicht hinausziehen lassen.

— — — Das Konzert Holmsfelds in Bayonne war ein glänzender Erfolg. Als der Künstler unter den unablässigen, stürmenden Beifallsrufen, die auf seine letzte Zugabe erfolgten, sich immer wieder nach allen Seiten verneigt hatte, umringten ihn die aus allen benachbarten Kurorten zusammengeströmten Vertreter der dort weilenden internationalen Gesellschaft, und er mußte die Hochflut ihrer Lobsprüche über sich ergehen lassen, begeisterte Phrasen der Spanier, verbindliche Redensarten der Franzosen, verständnisloses Geschwätz unmusikalischer Engländer, stille Händedrücke enthusiasmierter Deutschen und Skandinavier. Er war froh, als er, diesem Getümmel entronnen, unter einer kleinen Tafelrunde auserlesener Gäste saß, die sich nach dem Konzert in einem traulichen Salon des Kasinos um ihn versammelten.

einer progressiven Steuer auch die entschädigen, die Sie besteuern wollen? (Heiterkeit.) Freilich 1872 wurde das bei der Grundsteuer gebracht, aber die Freisinnigen stimmten ja gerade dagegen. Und haben Sie den Pastor von Helgoland entschädigt, der 20 bis 30,000 Mark im Jahre als Einkommen durch das wohlerworbene Recht der Ehescheließung gehabt hatte? (Heiterkeit.)

Haußmann (deutsche Volksp.): Nach Helgoland und in die Rechtsphilosophie brauche ich Herrn Stadthagen nicht zu folgen. Das Haus ist ja einig, daß entschädigt werden soll. Die Angriffe des Herrn Stadthagen sind doch eigentümlich, da wir ebenso wie die Prinzipale auch die Arbeiter voll entschädigen. Als das Tabakmonopol geplant war, sollten 22 Millionen als Entschädigung gezahlt werden. Ich habe nicht von dem Endziel der Sozialdemokratie gesprochen, sondern von dem seligen Endziel des Herrn Singer. Das ist etwas anderes. (Heiterkeit.) Von dem Endziel der Sozialdemokratie rede ich ebenso wenig wie er, da ich ebenso wenig davon weiß wie er. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Beratung. Die Abstimmung ergibt in Bezug auf die Entschädigung der Anstalten die Annahme der Anträge Marcour mit Ausnahme der Mindestgrenze, welche ebenso abgelehnt wird wie die Anträge betreffend den geordneten Rechtsweg sowie die Mitberechnung des Geschäftsjahres 1898/99. Es ist also das Zehnfache des Jahres Reingewinns als Höchstbetrag der Entschädigung angenommen worden. Für die Mindestgrenze aus dem Antrag Marcour stimmte außer Centrum und Freisinnigen von den Sozialdemokraten nur Bebel. Die Entschädigung der Angestellten wird einstimmig nach den Kommissionsanträgen beschlossen. Der Antrag Haußmann wurde abgelehnt. Bei Artikel 5 wird entsprechend dem Antrag Rickert die schiedsgerichtliche Entscheidung aus dem Gesetze entfernt und der ordentliche Klagweg eingeführt.

Nächste Sitzung Samstag 1 Uhr. Tagesordnung: Resolutionen, Fernsprechgebührenordnung und Schuldverschreibungsgesetz. — Schluß halb 6 Uhr.

Düsseldorfer Stadttheater.

Oper.

Erstaufführung der „verkauften Braut" von Smetana. (Ueber den textlichen Inhalt der Oper finden die Leser einen Artikel im anderen Blatte dieser Nummer.)

Was die Vertonung durch Friedrich Smetana angeht, so giebt er dem Text erst die rechte Weise; der Komponist hat hier ganz den richtigen Ton getroffen, es fließt alles von Anfang bis zu Ende mit einer Natürlichkeit und Ursprünglichkeit, die unbedingt wohlthuend wirkt; der Komponist schließt sich dem Textdichter an, indem er für jede Stimmung und jede Person den richtigen Ton zu treffen weiß, und in dieser im Grunde einfach harmlosen Geschichte keine Accente anschlägt, die nicht hineingehören. So schlicht und einfach in ihrer natürlichen Frische und die ganze Bauerskomödie anmutet, so schlicht, einfach und natürlich frisch tritt uns auch die Musik entgegen, und welche köstliche Perlen sind unter diesem einfachen Gewand verborgen. Von welcher Lebendigkeit und reizvoller Melodik sind die Chöre und die Tänze! Gleich der erste Chor: „Seht am Strauch die Knospen springen" giebt der Freude über die schöne Frühlingszeit in seiner fast komisch zu nennenden Melodik wieder, und wie geradezu entzückend ist der Bauerntanz am Schlusse des ersten Actes. Die Wirthshausszene im 2. Act bringt wieder einen feurigen Trinkchor: „Wie schäumst du in den Gläsern, edler Gerstensaft", an den sich ein frischer Tanz anschließt. Die Partie des stotternden Wenzel ist vom Komponisten mit besonderer Sorgfalt behandelt, und wie echt und wahr weiß er der Freude des Liebespaares im ersten Akt (Arie der Marie: „Gern ja will ich dir vertrauen" und Duett: „Mit der Mutter sank zu Grabe" und „Nun in Lust und Leide") und dem Schmerz der sich betrogen wähnenden Marie im dritten Akt „Endlich allein mit mir und meinem Grame" musikalisch Ausdruck zu verleihen, und welch eine Perle ist das Sextett im dritten Akt: „Noch ein Weilchen, Marie, bedenk es dir". Eine noch besonders hervortretende Figur ist der geschwätzige Heiratsvermittler Kezal. Die Behandlung des Orchesters ist fast diskret zu nennen und beschränkt sich der Komponist vielfach darauf, den zahlreichen Registratoren die harmonische Unterlage zu geben; geradezu prachtvoll in ihrem Aufbau sowohl in der Erfindung ist die Ouvertüre, die ja in Konzerten schon seit längeren Jahren hier gespielt wird.

Ich halte diese Oper für ein bedeutendes Kunstwerk und wenn auch nicht alles und jegliches darin einwandsfrei ist, so geht man doch angesichts des überwiegenden guten Teils gern darüber hinweg. Jedenfalls verdient das Werk, dauernd in den Spielplan aufgenommen zu werden.

Die Aufführung erfolgte vor einem fast ausverkauften Hause.

Es wurde frisch gesungen und gespielt und man merkte, daß alle mit Lust und Liebe bei der Sache waren; zwar machte sich hin und wieder eine Abhängigkeit vom Dirigentenstab bemerkbar. Fräulein Hedwig Hübsch und Herr Dupont verkörperten das Liebespaar sehr wirksam und angemessen; beide waren stimmlich gut disponiert und ließen auch im Spiel keinen Wunsch unerfüllt. Herr Guger hatte sich mit Liebe und Sorgfalt der gewiß nicht leichten Rolle des stotternden Wenzel angenommen, und es freut mich, einen vollen Erfolg konstatieren zu können; er stattete die Rolle mit allen wirksamen und erlaubten Nuancen aus und vermied mit künstlerischem Geschmack Uebertreibungen. Die Maske war ausgezeichnet.

Eine weitere vorzügliche Leistung war der Heiratsvermittler Kezal des Herrn Clemens Schaarschmidt, der gut bei Stimme war und ein charakteristisches Kostüm angelegt hatte: im Spiel weiß er ja immer das Richtige zu treffen, nur meine ich in diesem Falle, könnte die Partie etwas mehr behaglichen und breiteren Humor und etwas mehr Gemütlichkeit vertragen; ein Heiratsvermittler muß die Gemüter durch sanfte Ueberredung zu gewinnen suchen.

Die übrigen kleineren Partien fanden in den Damen Schröder-Kaminsky, Jirasek, Raabe-Burg, und den Herren Kuhlmann, Birkholz und Gericke angemessene Vertreter. Herrn Pook kann man zu seinem Erfolg nur gratulieren; er gab einen originellen Direktor Springer ab und reihte sich auch gesanglich seinen Kollegen von der andern Facultät würdig an.

Der Chor war ganz bei der Sache.

Die Ausstattung und das äußerst gelungene Arrangement der Massen — unter welchen der Polizist, der Herr Pastor und der Kantor angenehm auffielen — ist das Verdienst unseres bewährten Oberregisseurs Oskar Fiedler, und die Einstudierung und Leitung des anmutigen Werkes lag in den bewährten Händen des Herrn Kapellmeisters Göllrich.

Die Aufnahme beim Publikum war eine merkwürdig laue. Ist denn der Sinn für die leichte, komische Oper heutzutage ganz verschwunden? Das wäre wirklich schade. Ich meine neben Wagner und den blutdürstigen Neu-Italienern kann man sehr wohl auch an solchen Sachen Gefallen finden. A.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 18. November.

☞ [Die Büreaus der Bürger-Zeitung] befinden sich für die Expedition Charlottenstraße 41. Telephon 925 von morgens 8 bis abends 7 Uhr; für die Redaktion Schwanenmarkt 2, Telephon 2470 von morgens 8 bis mittags 12 Uhr. Wenn das Redaktionstelephon geschlossen ist, bitten wir etwaige Mitteilungen an die Expedition gelangen zu lassen.

[In der geheimen Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums] vom jüngsten Dienstag wurde der Ankauf des Dr. Schoenfeld'schen Grundstückes an der Goethe- und Ahnfeldstraße (78 a 55 qm groß) zum Preise von 180,000 Mark genehmigt.

[Handelskammerwahl.] Bei der Handelskammerwahl der zweiten Wahlabteilung wurden folgende Herren gewählt. 1. Ergänzungswahl C. L. Fusbahn, Josef Lewison, 2. Neuwahl Hermann Sommer, Wilhelm Boley.

[Kunstnotiz.] Bei Eduard Schulte kommt Sonntag eine größere Kollection französischer Kunstwerke aus den Pariser Salons 1899 zur Ausstellung u. a. Bilder von Andre Dauchez, Urtin, Baudouin, Henri Dumont, Briandeau, G. St. Fare-Garnot, Eugène Burnand, zu den in dieser Woche bereits ausgestellten Bildern von Ernest Bieler, Cot, Marcette, Le Gout Gerard und Ribot. — Außerdem kommt eine von Karl Becker und F. Klein-Chevalier gemeinschaftlich gemalte große Marine „Nordseefischer", Bilder von Gustav Schönleber, Ricardo Brugada in Barcelona, viele neue Porträts und andere Bilder.

[Konzertnotiz.] Im Konzert des Essener Männer-Gesang-Vereins, welcher bekanntlich am Mittwoch den 22. Nov. (Bußtag) im Kaisersaal der Städt. Tonhalle stattfindet, gelangt u. a. die neueste Komposition des hier vielfach gefeierten Komponisten und Dirigenten Richard Strauß zum Vortrag. Den Männerchor, mit Titel „Liebe" eine Dichtung aus Herders Stimmen der Völker, schrieb Richard Strauß auf Anregung Sr. Majestät des Kaisers nach dem Kasseler Wettstreit.

[Provinzialausschuß und Kunstausstellung.] Das zur Vorbereitung der deutsch-nationalen Kunstausstellung 1902 gebildete Komitee hatte die Gewährung einer Beihilfe des Provinzialverbandes in Höhe von 20,000 Mk. insbesondere für die Kosten von Gypsabgüssen rheinischer Architekturteile, Portale, Einfaßguren, Denkmäler Kamine 2c. beantragt. In seiner jüngsten Sitzung beschloß der Provinzialausschuß, nach Einsichtung detaillierter Kostenanschläge zunächst die Provinzial-Denkmalspflegekommission über das Projekt zu hören. Ferner soll ermittelt werden, ob und in welcher Weise sich die Staatsregierung an den Kosten beteiligen wird.

[Die Versicherungsanstalt „Rheinland"] hat, wie Herr Landesassessor Adams in der jüngsten Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen erklärte, nunmehr etwar eine Million Versicherte, von welchen 18 Prozent der Landwirtschaft, 66 Prozent der Industrie angehören. Der geringe Prozentsatz bei der Landwirtschaft rührt daher, daß viele landwirtschaftliche Arbeiter nicht versicherungspflichtig sind. Das Vermögen der Anstalt beziffert sich auf 70 Millionen Mark.

[Fabrikzustände.] Aus Arbeiterkreisen gehen uns lebhafte Klagen auf dem Werke der Düsseldorfer Eisenhüttengesellschaft zu, u. a. daß dortselbst die Beleuchtung eine höchst mangelhafte und der Hofraum überhaupt nicht beleuchtet sei. Mit der Ausführung der übrigen Klagen wollen wir vorläufig zurückhalten in der Voraussetzung, daß das beregte Werk, welches für das vergangene Jahr 15 Prozent Dividende zur Verteilung brachte, die notwendige Aenderung von selbst vornehmen wird.

[Wirtestand und Amtsrichter.] Wie berichteten kürzlich über ein sonderbares Vorkommnis vor dem Amtsrichter Hauptmann in Ratingen, wobei dieser Herr zwei in einer Grundbuchsache vor ihm erschienenen Wirten die Zeugenfähigkeit mit der Motivierung absprach, daß „ein Wirt sich schon durch eine Flasche Wein beeinflussen lasse." Der Herr Amtsrichter hatte sich daraufhin eine ernste Rüge seines Vorgesetzten, des Düsseldorfer Landgerichtspräsidenten Witte zugezogen, mit welcher sich der hiesige Wirteverein indes nicht begnügen will. Derselbe hat darum das Beschwerdematerial an den Justizminister gesandt und um eine weitere Verfolgung der Angelegenheit gebeten.

[Schwurgericht.] Zu der am nächsten Montag beginnenden letzten Schwurgerichtssession des laufenden Jahres stehen bis jetzt zur Verhandlung an: fünf Fälle von Notzucht, zwei Meineide, ein Totschlagsversuch, ein Mord begm. Beihülfe, ein betrügerischer Bankerott und ein Straßenraub.

[Trauriges Sittenbild.] Ein junger Bursche aus M.-Gladbach war seinen ordentlichen und um die Erziehung ihres Sohnes äußerst besorgten Eltern davongelaufen, hatte sich obdachlos umhergetrieben und mit einem gefundenen Kompliceen eine Reihe von Diebstählen verübt. So fand der Taugenichts unter andern Gegenständen auch Blumentöpfe und eine eiserne Kette vom Friedhofe in M.-Gladbach. Der total verdorbene Junge wurde zwar von der Strafkammer freigesprochen, weil er die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besessen habe, doch wurde er einer Erziehungsanstalt überwiesen. Den Komplizen traf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, und der Hehler der Gegenstände ein ergrauter Verbrecher, dieselbe Strafe.

Vermischte Nachrichten.

Der Selbstmord eines Kindes.

Ein Ehepaar in Berlin ist durch den Selbstmord seiner 11jährigen Tochter Dora schwer heimgesucht worden. Die Leute hatten sechs Kinder, von denen die am 8. April 1888 geborene Dora das älteste war. Dora war etwas schwärmerisch veranlagt und scheint durch die Lektüre von allerhand Geschichten auf Selbstmordgedanken gekommen zu sein. Zu den kleineren Geschwistern äußerte sie schon mehrmals, daß sie sich einmal das Leben nehmen werde. Dazu gab nun dieser Tage ein an sich unbedeutendes Vorkommnis die unmittelbare Veranlassung. Das Mädchen war nachmittags mit der jüngsten Schwester Martha auf die Straße geschickt worden und sollte um 6 Uhr abends zurück sein. Statt dessen kam es erst nach 8 Uhr wieder. Als nun die Mutter schalt und drohte sie werde es dem Vater sagen, erwiderte das Mädchen: „Wenn Du es Vater sagst und ich bekomme Schläge, dann nehme ich mir lieber das Leben." Broot Frau Weyloff daran dachte, daß das ernst gemeint sein könnte, stürzte sich ihre Tochter aus dem Fenster der im zweiten Stock des Seitenflügels gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Nach zehn Minuten starb sie auf der nächsten Unfallstation an einer Gehirnerschütterung. Als die unglückliche Mutter hörte, daß ihr Kind tot sei, lief sie auf die Straße hinaus, um sich ebenfalls das Leben zu nehmen. Der Hauswirt und andere Mieter, die sie zum Glück noch einholten, mußten sie mit Gewalt zurückbringen, und es gelang ihnen schwer, sie zu beruhigen.

Kleine Mitteilungen.

In M.-Gladbach wurde der Kaufmann Karl Schmalenbeck, Teilhaber der Färberei und Appretur Schmalenbeck u. Co. in M.-Gladbach, wegen betrügerischen Bankerotts verhaftet.

In Badenweiler stürzte der Hauptlehrer Reinold, als er eine Flagge einziehen wollte, aus dem dritten Stockwerk auf die Straße hinab und verstarb auf der Stelle.

Nach Meldung Pariser Blätter ist Dreyfus mit Familie in Genf eingetroffen.

Briefkasten.

F. J. Wenn das Essen wirklich schlecht ist, können Sie selbstverständlich auf dasselbe verzichten und irgendwo anders essen. Sie können auch die für das Essen vereinbarten Beträge abhalten.

Depeschendienst der Bürger-Zeitung.

Rotterdam, 18. Nov. Zwei weitere Personen von den bei Capelli im vorgestrigen Eisenbahnunglück Verletzten sind gestorben.

Paris, 18 Nov. Ein oppositioneller Abgeordneter teilte in den Wandelgängen der Kammer einigen Kollegen mit, er beabsichtige die Regierung über ihre auswärtige Politik zu interpellieren. Gutem Vernehmen zufolge wird die Regierung die Debatte annehmen und, soweit die Sicherheit dies gestattet, diese Interpellation beantworten.

Paris, 18. Nov. Dem Figaro zufolge ist die Verlobung der Kronprinzessin-Witwe Stephanie mit dem Grafen Lonyay nicht nur aufgeschoben, sondern endgültig aufgegeben. Die Prinzessin soll in ihrem Entschluß dem Rate ihres Vaters, dem König Leopold von Belgien, gefolgt sein. Der ihr die Folgen, welche ihre Heirat für ihre Tochter Elisabeth nach sich ziehen müsse, ans Herz gelegt gelegt hat. Die mütterliche Fürsorge trug bei diesem schweren inneren Kampfe den Sieg davon.

Kapstadt, 18. Nov. Die Zahl der bis jetzt eingetroffenen Transportschiffe beträgt 21. Sie enthielten 1000 Offiziere und 21488 Mann.

Madrid, 18. Nov. Sämtliche Angestellte der belgischen Straßenbahngesellschaft sind ausständisch. Sie fordern Lohnerhöhung und Arbeitskürzung.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Düsseldorf, 18. Nov. Amtlicher Marktbericht.

Viehgattung.	Stückzahl.	Qualität 1. Mark	2. Mark	3 Mark
Großvieh . . .	142	70—75	62	59
Kälber . . .	172	80—85	75	65
Schafe . . .	24	56	52	49
Schweine . . .	666	52—53	51	49

Alles pro 50 Kilo Schlachtgewicht.

Eingeführtes holl. Fleisch [illegible] Großvieh, 32 Schweine, 8 Kälber.

Verantwortlich: Für den gesamten Text: G. Stoffers, für Inserate: Hch. Hornfeld. Verleger G. Stoffers. Druck der Buchdruckerei Gutenberg Hugo Gitelsberg, sämtlich in Düsseldorf.

Wenn Sie Ihren eigenen Herd gründen,

so versäumen Sie nicht eine Besichtigung der im

Central-Bazar

Z. Mannheimer,

Schadowstr. 49, zwischen Eck- und Wagnerstr.,

zum Verkaufe ausgestellten Waren.

Und Ihren Vorteil werden Sie sicher finden,

wenn Sie Ihren Bedarf für die Küche, sowie für die häusliche Einrichtung dort decken.

Trotz der billigen Preisstellung wird dennoch auf gute und beste Qualitäten gesehen.

☞ Einen **Preis-Courant** hier aufzuführen ohne dabei die Waren zu sehen, ist für das Publikum von keinem Wert.

Ueberzeugen macht wahr!

Versandt nach auswärts unter Garantie.

Im eigenen Interesse bitte genau auf Firma zu achten.

Photographisches Atelier

von

P. H. Höltgen

19 Schwanenmarkt 19,

empfiehlt sich zur

Anfertigung aller photographischen Arbeiten.

Specialität: Kinder-Aufnahmen.

Preise:

12 Visit von 6 M. an	3 Cabinet von 20 M. an
6 Visit von 4 M. an	6 Cabinet von 12 M. an
3 Cabinet von 8 M. an	
1 Cabinet von 4 M. an	

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.

Letztere werden nach jedem, auch schon ganz alten Bilde angefertigt.

Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet.

Fernsprecher 2419.

Sarg-Magazin

Jak. v. d. Heiden,

Blücherstr. 59, Blücherstr. 59

direkt am Marien-Hospital. 245

Regulier-Füll-Oefen

in mannigfaltiger Auswahl, sowie **amerikanische und irische**

Dauerbrand-Oefen

aus den besten Fabriken,

langjährige Vertretung der vorzüglichen

Junker & Ruh-Oefen

über 100 000 Stück im Gebrauch, **lackiert, emailliert, vernickelt, Majolika,**

Tafelherde in jeder Ausstattung,

Haus- und Küchen-Einrichtungen

bei

(Gegründet 1850). **Aug. Schwenzer,** (Gegründet 1850.)

Hohestr. 11. Düsseldorf. Telephon 1850.

Blumen- u. Waschtische, Waschkessel u. -Maschinen, Wringer etc.

Geschäfts-Prinzip: **Beste Ware, mässige Preise.** 118

☞ **Sämtliche Schlosser- und Klempner-Arbeiten.** ☜

Panorama,

91 Bismarckstraße 91

Diese Woche:

Steyermark. Neu!

Hochromantisch!

Die Serie Dreyfus bleibt, wegen des kolossalen Zuspruchs noch am Sonntag ausgestellt.

Hochachtungsvoll

356 **Gebrüder Kits.**

Fourage- und Futter-Artikel.

Hafer, Heu, Stroh, Häckfel Kleie, sowie verschiedene Futter-Artikel stets zum billigsten Preise zu haben und werden franco Haus gebracht. 8273

Jos. Kreuter,

Duisbergerstr. 15. Fernsprecher 68

Ofen und Herde, neue, sowie gebrauchte, hat stets am Lager

Aug. Rühl jr., Neuß, Büttgerstr. 5, Nähe Erftstr.

Grosses Lager selbstverfertigter Kinderspielwaren.

Mache die geehrten Herrschaften darauf aufmerksam, daß die Möbel noch roh sind und in beliebigen Farben gestrichen werden können, und dieselben nach Maaß anfertige. Reparaturen billigst. 373

Näh. Poststraße 4, F. Siebold.

Unsere Leser

bitten wir, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen und auf unsere Zeitung Bezug zu nehmen.

Expedition der Bürger-Zeitung.

S. Katzenberg,

1. Etg., 16 Mittelstrasse 16, 1. Etg.

Unterhalte stets grosses Lager in

Tuchen, Buxkins u. Paletotstoffen.

Anfertigung nach Maass

wird unter Garantie des guten Sitzes, prompt, billigst und gut ausgeführt.

Um geneigten Zuspruch bittet 374

S. Katzenberg,

Düsseldorf, Mittelstrasse 16, 1. Etage.

Städt. Tonhalle.

Im Kaisersaal.

Sonntag den 19. November:

Nachmittags-Konzert

des städtischen Orchesters unter Leitung d. städt. Kapellmeisters Herrn Otto Reibold,

Programm.

1. Grosser Marsch aus der Oper „Hamlet" von Ambr. Thomas
2. Ouverture z. Oper „Fidelio" von L. van Beethoven
3. „Lenz und Liebe", Walzer von Fr. von Blon
4. Serenata Napolitana von E. Paladilhe
5. Fantasie a. F. Halevys Oper „Die Jüdin" von Rosenkranz

Pause.

6. Ouverture z. Oper „Zampa" von L. Herold
7. Ave Maria von F. Schubert
8. Ungarische Tänze von Joh. Brahms.

Anfang 3½ Uhr.
Eintrittspreis ℳ. 0,60.
Zehnkarten à 4 M. und Jahres-Abonnement an der Kasse

Zoolog. Garten.

Sonntag den 19. November cr., nachmittags 3½ Uhr:

KONZERT

ausgeführt von der Kapelle des Zoolog. Gartens, unter Leitung des Capellmeisters Hrn. W. Nehl

Programm:

I. Teil.

1. Prinz Heinrich-Marsch von A. Trempler.
2. Ouverture z. „Egmont" von L. van Beethoven
3. Reverie von H. Vieuxtemps
4. Cagliostro-Walzer von Joh. Strauss
5. Grosse Fantasie aus d. Oper „Silvana" von C. M. v. Weber

II. Teil.

6. Ouverture z. Op. „Nebucadnezar" von G. Verdi.
7. a) Herzenssehnsucht von Th. Schrappe.
   b) Buren-Marsch mit Transvaalhymne von W. Nehl
8. Wiener Volks-Musik, Potpourri von K. Komzak
9. Finale a. d. Op. „Lohengrin" von R. Wagner.
10. „Freikugeln", Polka (schnell) von Joh. Strauss.

Eintrittspreis à Person 50 Pfg. Kinder 25 Pfg.

Flora-Garten.

Düsseldorf.

Sonntag den 19. November c. nachmittags 3½ Uhr:

Militär-Konzert

Abonnenten frei. 7294

Zehnkarten 3 Mk. an der Kasse

Restaurant „Zur Union"

Breitestrasse 15

empfiehlt

guten bürgerl. Mittagstisch

von 0,60 Pfg. an und höher, Zehnkarten 5 Mark.

Krebschen, diverse Schnittchen von 10 Pfg. an.

Ff. Lager- u. Exportbier per Glas 10 Pfg.

Täglich frische Muscheln

Portion 20 Pfg.

Jeden Sonntag:

Hasenpfeffer

40 Pfg.

Haltestelle der elektr. Bahn Düsseldorf–Kreifeld. 290

Sekretariat der deutschen Gewerkvereine Düsseldorf (Arbeiter-Sekretariat),

Schwanenmarkt 2. 8167

ertheilt Rat in allen Fragen des Arbeitsrechts, wie in Unfall-Krankenkassen-, Invaliditäts-, Gewerbegerichtssachen, u. fertigt die nothwendigen Schriftsätze.

Sprechstunden werktags 11–12 Uhr

Permanente

Kunst-Ausstellung

von

Eduard Schulte,

Alleestrasse 42.

Neu ausgestellt:

Eine Kollektion französischer Kunstwerke aus den Pariser Salons 1899

P. A. Bandouin, Ernst Biéler, P. Ch. J. Brissedeau, Eugène Burnand, E. W. Cot, André Dauchez, Henri Dumont, F. M. E. Le Gout-Gerard, Axel Marcette, L. Rédel, Luigi Nozo, G. St. Fare-Garnot und P. F. M. Urtin.

Nordseefischer

von

Carl Becker u. F. Klein-Chevalier „Andalusierin" von Ricardo Brugada, Barcelona — „Herbstmorgen am Brocken" von Carl Deiker. — „Fischerboote bei Venedig" von Gust. Schönleber — Landschaften von H. Steinike — Landschaften und Stillleben von Bertha Wegmann, Kopenhagen

Portraits von

Clara Grosch, Darmstadt, Eugen Urban, Berlin, F. Massau, E. Pfannekuchen und F. Thöne

Sonntag ist die Ausstellung bei elektrischer Beleuchtung bis 7 Uhr Abends geöffnet.

Ermässigter Abonnementspreis bis 1. April 1900 à Person 10 Mark, bezw. 2 Mark Auswärtige à 2 Mark.

Entree 50 Pfg.

Friedr. Wolfrum, Düsseldorf, Buchhandlung für Architektur und Kunstgewerbe

Wie soll ein Handwerker seine Bücher führen?

Ein unentbehrliches Hülfsbuch für jeden Handwerker zur schnellen und gründlichen Erlernung einer für das Handwerk passenden Buchführung 371

Bearbeitet auf Grund fast 30jähriger Erfahrung von Carl Kistermann. Preis Mk. 1,—. Zu beziehen d. alle Buchhandl.

Kinder-Möbel

empfiehlt zu 375

Weihnachtsgeschenken

in grösster Auswahl u. **enorm billigen Preisen**

Kaufhaus Moritz Horn,

Kasernen- und Benrather-strassen-Ecke 31 und Bergerstrasse 14/16.

Technisches Institut für 8643

Zahnleidende.

Künstliche Zähne.

Bismarckstr. 86.

J. Fischer, Zahntechniker

Zahnleidende!

Künstliche Zähne mit und ohne Gaumen, nach meinem Verfahren, entsprechend allen Anforderungen.

Plomben in Gold, Silber etc. etc. Schmerzlose Zahnoperationen bei Betäubung 339

C. Kämpf,

geprüft. Zahntechniker, Marienstrasse 8.

Grosses

Künstlerfest zu Düsseldorf

veranstaltet vom Künstlerverein

„Malkasten"

am 29., 30. November und 1. Dezember 1899,

nachmittags von 5 bis 11 Uhr abends,

in sämtlichen Räumen der Städtischen Tonhalle

in Verbindung mit einer

Kunst-Ausstellung

von Oelgemälden, Pastellen, Aquarellen, Originalzeichnungen, Radierungen, Skizzen etc.

berühmter Künstler zum Zwecke der Verlosung.

Dauerkarten à 20 Mark, zum jederzeitigen Eintritt für alle drei Tage und zu allen Sehenswürdigkeiten berechtigend, sind zu haben in der Kunsthalle und Abends an der Kasse. 371

Eintrittspreis in die Tonhalle à Person 2 Mark.

Das Fest-Comité.

Herren-Paletots

à 7, 9, 11, 12½, 14, 16, 18, 20, 22, 25, 28, 30, 32, 35 bis 60 Mk.

Jünglings-Paletots

à 5, 7, 9, 12, 14, 15, 17, 18, 20, 22, 23, 25 bis 35 Mk.

Knaben-Paletots

à 3, 4, 5½, 6, 7, 8½, 10, 11, 12, 13, 15 bis 25 Mk.

Lodenjoppen

à 4½, 5, 5½, 6½, 7, 8, 9½, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 18 und 20 Mk.

Elegante Anfertigung nach Maass.

Gustav Carsch & Cie.,

Düsseldorf,

Ecke Berger- und Wallstrasse.

369

Sämtliche Buchdruckarbeiten

werden gut und billig angefertigt

Buchdruckerei Gutenberg

Hugo Eiteljörge

Charlottenstrasse 41 Düsseldorf Charlottenstrasse 41.

Der immer munteren und fidelen Frau

Elise Barner

zu ihrem heutigen Namenstage **die herzlichsten Glückwünsche.**

No rot ens von wem?

Klavierstimmer und Reparateur

A. Hambloch,

Großer Butter-Abschlag!

Offeriere hochfeine

Tafel-Süssrahm-Molkerei-Butter

in Pfund-Tafeln zu Mark 1,20.

Butterhaus Theod. Busch,

vormals Fr. C. Weber,

13 Volkerstraße 13. 13 Volkerstraße 13.

Telephon 841. 372

Uebernahme.

„Zum deutschen Eck,"

Telephon Nr. 1076. **Bahnstrasse 76,** Telephon Nr. 1076.

Charlotten- und Graf Adolfstrassen-Ecke,

4 Minuten vom Hauptbahnhof.

Einem geehrten Publikum von Düsseldorf und Umgegend, sowie meinen Freunden und Gönnern zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich obiges

Restaurant

verbunden mit Gastwirtschaft

mit dem heutigen Tage übernommen habe, und wird es mein Bestreben sein, durch Verabreichung **erstklassiger Speisen und Getränke,** die Gunst meiner werten Gäste zu erwerben und dauernd zu erhalten.

Zum Ausschank kommen die beliebten

hellen u. dunklen Biere

der Brauerei **Gebr. Dieterich, Act.-Ges.,** hier.

Weine erster Firmen.

Reichhaltige Frühstücks- und Abendkarte.

Bürgerlicher Mittagstisch.

Zimmer von Mk. 1,50 an.

Gutes Billard. Vereins- und Konferenz-Zimmer.

Um recht zahlreichen Besuch bittend, zeichnet

Hochachtungsvoll **H. Pollmann,**

langjähriger Stammkellner im Bahnhof-Hôtel.

368

Reichshallen

Düsseldorf. Theater. Hohestr. 32.

Pferdebahn am Hause Telephon 1998.

Heute Sonntag den 19. November:

2 Debuts des grossartigen, weltstädtischen Riesen-Programms von Künstlern allerersten Ranges.

Trotz des grossen Weltprogramms bleiben die **ermässigten Preise** bestehen.

Auftreten u. a:

???Little Fripp???

Greenway's

deutsches Verwandlungs-Sextett.

Irma Paldy,

Soubrette

Mr. Reiwell's

elektrische Musical-Clowns.

Clementine von Bernar,

Attraction allerersten Ranges.

Bernatzki's

lebende Photographien

Anfang 6 Uhr.

Grosse Matinée-Vorstellung.

Anfang 11½ Uhr. 357

Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

H. Rottländer

Oberbilk Oberbilk

Josefstr. 2, a. d. Kölnerstr.

Uhren, Goldwaren

in reichster Auswahl zu den billigsten Preisen. Weitgehendste Garantie. Reelle Bedienung.

Brillenlager.

Reparaturen in bekannt bester Ausführung — Ankauf und Eintausch von altem Gold und Silber 361

Laubsäge- und Schnitzsachen

Hölzer, Vorlagen, Werkzeuge u. Beschläge

in grosser Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt 360

A. Brinkmann,

81 Elisabethstr. 81, an der Petruskirche.

Möbel-Verkauf.

Sophas, polierte Buffets, Bettstellen mit Federrahmen, Bettkommoden, Kleider-Schränke, Bilder, Portièren 2c. stehen zum Verkauf. 256

Kool, Auktionator,

Burgmann: Markt 5.

Schön möbl. Wohn- u. Schlafzimmer

(zwei Betten) an zwei bessere Herren zu vermieten. Bastionsstr. 5.

J. Schenkenbach,

Flinger- und Mittelstr.-Ecke 21

Regenschirme.

Grosse Auswahl. 8810

Reparaturen schnell.

Rudolf Schiffner,

Musik-Instrumentenmacher und Saiten-Handlung,

verzogen nach 8738

Ost- u. Aderstr.-Ecke.

Musikinstrumente und Saiten aller Art direct vom Fabrikationsort liefert gut und billig

Gustav Kreinberg,

Export- und Versandhaus, Markneukirchen in Sachsen. 52

Reste

a Biber, Flanell, Piqué und allen anderen Waschstoffen, sowie Futterreste bei 256

Frank Bollmann, Kreuzstr. 69, r.

Weltberühmt!

Polarfedern.

(Gesetzlich geschützt.)

Nur 2 Mark per Pfund.

Verkaufe, weil zu teuer, bestes ostpreuß. Gebirgsbettfedern! Reine, staubfreie Daunen! Bisher unerreichte Güte! Ausserordentlich haltbar! Bestes Bettfedern-Reinigungsmittel! Geeignet für alle Zwecke! Für Bettstellen, Matratzen, Kissen, Decken, Steppdecken, Kissen, Kissenbezüge, Kissenbezüge, Kissenbezüge